

Lost in Music

„Kennst du das Land...?“ Von der Sehnsucht

Eine Europa-Reise in Klängen und Worten

Von Rafael Renniecke

Sendung vom 12.06.2024

Redaktion: Ines Pasz

Sprecher*innen: Antje Renniecke, Stefan Evertz, Johannes Wördemann

Produktion: Rafael Renniecke

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Anmoderation:

Die Sehnsucht nach Weite, den Wunsch, auszubrechen aus dem Trott des Alltags und aufzubrechen zu neuen Ufern, hat es vermutlich schon immer gegeben. In diesem „Lost in Music“ macht sich Rafael Rennicke mit Reisenden aus verschiedenen Jahrhunderten auf den Weg durch Europa. Dichterinnen und Dichter feiern das Glück des Unterwegsseins, das sie die Welt mit anderen Augen sehen lässt. Und Komponistinnen und Komponisten stimmen freiheitsliebende, sehnsuchtsvolle Klänge an, die an fernen Horizonten verklingen und laut werden in unseren Herzen.

Mascha Kaléko: Einmal sollte man (Ausschnitt)

Einmal sollte man seine Siebensachen
Fortrollen aus diesen glatten Geleisen.
Man müßte sich aus dem Staube machen
Und früh am Morgen unbekannt verreisen.

Man sollte nicht mehr pünktlich wie bisher
Um acht Uhr zehn den Omnibus besteigen.
Man müßte sich zu Baum und Gräsern neigen,
Als ob das immer so gewesen wär.

Man sollte sich nie mehr mit Konferenzen,
Prozenten oder Aktenstaub befassen.
Man müßte Konfession und Stand verlassen
Und eines schönen Tags das Leben schwänzen.

[...]

Joseph von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (Ausschnitt)

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: „Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.“ – „Nun“, sagte ich, „wenn ich ein Taugenichts bin, so ists gut, so will ich in die Welt

gehn und mein Glück machen.“ Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehn [...]. Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten recht stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend.

Johann Wolfgang von Goethe: Lied der Mignon (Ausschnitt)

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!
[...]

SCHWEIZ

Wilhelm Heinrich Wackenroder/ Ludwig Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Ausschnitt)

Was ich möchte? – Ich möchte all diese Kultur im Stiche lassen und mich zu dem simplen Schweizerhirten ins Gebirge hinflüchten und seine Alpenlieder, wonach er überall das Heimweh bekommt, mit ihm spielen.

Hermann Alexander von Berlepsch: Die Alpen in Natur- und Lebensbildern (Ausschnitt)

Wir stiegen eines schönen Sommermorgens aus dem LauterbrunnenThale gegen die Hütten und Speicher des Wengenberges, auf steilem Pfade, durch uralte Tannen mit langzottigen Ästen, empor. [...] Da drang an unser Ohr ein langgehaltener Ton von den Felsenwänden der

Jungfrau herüber. ‚Ein Alphorn‘, rief freudig überrascht Einer dem Andern zu, und Alle standen still, in vollen Zügen genießend [...]. Der Hirt begann seine Künste und wir lauschten athemlos den sympathie-entzündenden Tönen.

ITALIEN

VENEDIG:

George Sand

Venedig war die Stadt meiner Träume, und alles was ich sah, übertraf meine Erwartungen.

Friedrich Nietzsche

Wenn ich ein anderes Wort für Musik suche, so finde ich immer nur das Wort: Venedig.

Gabriele D'Annunzio

Kennen Sie irgendeinen anderen Ort der Welt, der in gewissen Stunden imstande ist, die menschliche Lebenskraft anzuregen und alle Wünsche bis zum Fieber zu steigern wie Venedig? Kennen Sie eine gewaltigere Verführerin?

Rose Ausländer: Mein Venedig

Venedig

meine Stadt

Ich fühle sie

von Welle zu Welle

von Brücke zu Brücke

Ich wohne

in jedem Palast

am großen Kanal

Meine Glocken

läuten Gedichte

Mein Venedig

versinkt nicht.

ROM:

Joseph von Eichendorff: Dichter und ihre Gesellen (Ausschnitt)

Die Sonne war eben über Rom untergegangen, als er von den Bergen mit der Abendkühle in die Stadt einzog. Nur ein Streifen des Meeres in der Ferne und das Kreuz der Peterskuppel brannten noch im Widerschein, dazwischen der Klang unzähliger Abendglocken. Und Gärten, Paläste und einsames Gebirg unten wunderbar zerworfen. Es war ihm, als zöge er in ein prächtiges Märchen hinein.

Sie standen vor einem großen, altmodischen Palast, der zum Teil unbewohnt schien und in der Dämmerung melancholisch auf den einsamen Platz herniederschautete, wo hohes Gras aus dem Pflaster drang und ein Springbrunnen einförmig rauschte.

Weit über den Garten her schlugen viele Uhren in der Ferne. Es war ihm, als sei er schon gestorben und hörte die Totenglocke über sich.

Bald darauf vernahm er einzelne, langgezogene Klänge einer weiblichen Stimme, wie eine Nachtigall, durch das Rauschen der Wipfel, durch die die Glühwürmer leuchtend hinzogen. Der Mond trat eben hervor und verwandelte alles in Traum...

Es rauschen die Wipfel und schauern;

Als machten zu dieser Stund

Um die halb versunkenen Mauern

Die alten Götter die Rund.

Hier hinter den Myrtenbäumen

In heimlich dämmender Pracht,

Was sprichst du wirr, wie in Träumen,

Zu mir, phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne

Mit glühendem Liebesblick,

Es redet trunken die Ferne

Wie von künftigem großen Glück!

Ingeborg Bachmann: Was ich in Rom sah und hörte (Ausschnitt)

In einer römischen Bar sah und zählte ich: eine Katze mit witzigen Ohren und einem fast nackten Gesicht, weißen Beinkleidern und einer honigfarbenen Weste aus einer besseren

Zeit. Einen Kellner, der den Kaffee verschüttete und die Aperitifgläser überschwappen ließ. Einen kleinen Jungen mit vorgebundener Schürze, der die Tassen und Gläser wusch und nie vor Mitternacht zu Bett ging. Gäste, die kamen und gingen, und einen Gast, der immer wieder kam und von kleinen Schlucken Bitterkeit lebte.

Johann Wolfgang von Goethe: Lied der Mignon

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh´ ich ans Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

SPANIEN

GRANADA:

Federico García Lorca:

Der unbeschwerte Reisende, der sich kaum halten kann vor lauter Lächeln und Lokomotivpfeifen, fährt nach Valencia. Der dionysische Typ fährt nach Sevilla. Wer sich nach nackten Körpern verzehrt, geht nach Málaga. Der melancholische Typ aber geht nach Granada, um allein zu sein in der Atmosphäre von Basilikum, schattigem Moos und Nachtigallenschlag, die die alten Hügel dort atmen, unter den Mauern der Alhambra, jenem lodernden Feuer aus Safrangelb, Tiefgrau und Löschpapierrosa. Er geht nach Granada, um allein zu sein.

Juan Ramón Jiménez:

Bei Anbruch der Nacht saß ich allein, müde von der Köstlichkeit eines Nachmittags ständiger paradiesischer Genüsse, versunken im großen, zunehmenden, alles mit himmlischer Transparenz durchdringenden Schatten, im dunkelvioletten Licht, bis die Sterne nackt am Firmament standen, auf der Escalerilla del Agua in Granada.

Das Wasser hüllte mich mit dem Flüstern von Farbe und höchster Frische ein, nah und fern, aus allen Wassergräben, allen Strömen und allen Quellen. Endlos drang das Wasser an mein Ohr, und ich, ganz in seiner Nähe, nahm es bis auf das leiseste Säuseln wahr, die ansteckende Wirkung eines exquisiten Instruments herrlichster Harmonie: Wassermusik, Wasser gewordene Musik, immerfort, unendlich.

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass der schmale Schatten eines Mannes sich gegen das matte Weiß lehnte, ganz und gar still, das Ohr völlig versunken. Schließlich sprach er mit einer Stimme, die durch nichts mein Ohr vom Wasser ablenkte:

„Das Wasser hören, was?“

„Ja, mein Herr“, antwortete ich ihm, und in meinem Traum erhob ich mich.

Und er schlich sich davon in die Nacht und verlor sich in Dunkelheit und Wasser.

TÜRKEI

ISTANBUL:

Yaşar Kemal:

Istanbul mit seinen nur teilweise sichtbaren, teilweise wie in der Luft hängenden bleiernen Kuppeln, seinen Minaretten und Wohnhäusern: Jeden Augenblick musste es erwachen, würde sich der Wirrwarr von Bussen, Autos, Pferdegespannen, Dampfern, Bugsierschleppern, Frachtkuttern, hochbepackt ächzenden Lastenträgern, gehetzt drängenden Menschen in überfüllten Straßen vor Moscheen und Brücken ineinander verkeilen. Und verwundert darüber, dass sich die Stadt trotz des erliegenden Verkehrs noch regt und bewegt, werden sich diese Menschen aufs Neue in das große Schlachtgewühl stürzen, um an den Ort zu gelangen, den zu erreichen sie sich vorgenommen hatten.

Billige Schuhe und Hosen, Plastikbecher, Emailkrüge, Blechkanister, Aluminiumtöpfe, Glaswaren, Karaffen, Hemden, gebrauchte Jacken, Reisigbesen, Unterzeug, Pullover, künstliche Blumen, Käfige mit Geflügel, Körbe mit Eiern, Wagen mit Melonen, Kleinlaster mit Zitronen und Apfelsinen, Stände mit Petersilie, Tomaten und Roter Bete, Kelims, Teppiche, Lämmer, Schafe und was man sich sonst noch vorstellen kann, lagen ausgebreitet oder

ausgeschüttet auf der Erde, auf Pferdewagen, Verkaufsständen und Ladepritschen, schwappten über, wohin man schaute...

Julien Green:

Wir sind am Tor des Harems. Ein Springbrunnen, dessen Plätschern das vertrauliche Geflüster übertönt. Der Schrecken dieser geheimen Welt schlägt einem wie in Schwaden entgegen, während man von Zimmer zu Zimmer geht. Ein Raum in gedämpftem Licht, unendlich lange Sofas, und die Wände sind wie Blumenbeete, die durch eine Zauberwirkung senkrecht stehen. Plötzlich will ich nicht mehr fort. Ich möchte hier bleiben, denn hier finde ich den Frieden; ich werde mich dort in eine Ecke setzen und die Welt vergessen...

Orhan Veli: Ich höre Istanbul

Ich höre Istanbul, meine Augen geschlossen.
Zuerst weht ein leichter Wind,
Leicht bewegen sich
Die Blätter in den Bäumen.
In der Ferne, weit in der Ferne,
Pausenlos die Glocke der Wasserverkäufer.

Ich höre Istanbul, meine Augen geschlossen.
Der (...) Basar (...) mit dem Geschrei der Verkäufer,
Die Höfe voll Tauben.
Das Gehämmer von den Docks her;
(...) der Geruch von Schweiß.
Ich höre Istanbul, meine Augen geschlossen.

Ich höre Istanbul, meine Augen geschlossen.
Im Kopf den Rausch vergangener Feste.
(...) Das Sausen der Südwinde legt sich.
Ich höre Istanbul, meine Augen geschlossen.

Eduard Mörike: Gesang Weylas

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein besonner Strand
Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.
Uralte Wasser steigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter sind.

UKRAINE

Asja Klimanova: Ich werde aufhören, zu verschwinden

Ich werde nicht länger verschwinden,
aber du bist zu müde,
um es zu sagen,
wahrscheinlich ist es nicht nötig,
Abschied zu nehmen, sondern es lieber stillschweigend zu vergessen.

Ich werde mein Zuhause vergessen,
mein Fleisch vergessen,
alles, was ich war.
Ich werde diesen Garten im Frühling betreten,
aber es gibt keine Möglichkeit,
vor dieser gewaltigen Kraft des Vergessens zu fliehen.

Es ist eine unvorstellbare Grenze,
es ist das verzweifelte Wissen
um die leere Natur ohne Feuer
und um die Seele ohne Erinnerungen.

FRANKREICH

PARIS:

Kurt Tucholsky: Paris (Ausschnitt)

Da stehe ich auf der [Brücke](#) und bin wieder mitten in Paris, in unserer aller [Heimat](#). Da fließt das [Wasser](#), da liegst du, und ich werfe mein [Herz](#) in den [Fluss](#) und tauche in dich ein und liebe dich.

Jean Dréjac: Sous le ciel de Paris

Unter dem Himmel von Paris schwebt ein zärtliches Lied
Es erklingt in dem Jungen, wenn er sein Mädchen ansieht.
Unter dem Himmel von Paris gehen Verliebte spazieren
Die Luft ist wie gemacht, um junge Herzen zu verführen.
Auf der Brücke von Bercy,
geht es um Philosophie
Musik hört man dann,
und alle schließen ihr freudig sich an.
Unter dem Himmel von Paris singen alle dies Lied
Diese Hymne des Volkes, das seine alte Stadt liebt.
Die Sonne lockt mit ihrem Schein,
ein Akkordeonspieler lädt alle ein,
und neue Hoffnung sprießt
unter dem Himmel von Paris.

Heinrich Heine:

Wenn der [liebe Gott](#) sich im [Himmel langweilt](#), dann öffnet er das [Fenster](#) und betrachtet die Boulevards von Paris.

Erich Kästner

Dieser Park liegt dicht beim Paradies.
Und die Blumen blühen, als wüßten sie's.
Kleine Knaben treiben große Reifen.
Kleine Mädchen tragen große Schleifen.
Was sie rufen, läßt sich schwer begreifen.
Denn die Stadt ist fremd. Und heißt Paris.

Gérard de Nerval:

Es ging vorüber, das junge Mädchen,
Flink und scheu wie ein Vogel:

In der Hand eine leuchtende Blume,
Auf den Lippen ein neues Lied.

Vielleicht ist sie die eine auf der Welt
Deren herz zu meinem spricht,
Die zu mir kommt und meine tiefe Nacht
Mit einem einzigen Blick erhellt.

Doch nein – meine Jugend ist dahin...
Leb wohl, mildes Licht, das mich berührte,
Duft, junges Mädchen, Harmonie...
Das Glück ging vorüber, - es floh!

IRLAND

DUBLIN:

Heinrich Böll: Irisches Tagebuch (Ausschnitt)

Als ich an Bord des Dampfers ging, sah ich, hörte und roch ich, dass ich eine Grenze überschritten hatte [...]. Langsam stach die Morgensonne weiße Häuser aus dem Dunst heraus, ein Leuchtfeuer bellte rotweiß dem Schiff entgegen, langsam schnaufte der Dampfer in den Hafen von Dun Laoghaire. Möwen begrüßten ihn, die graue Silhouette von Dublin wurde sichtbar, verschwand wieder: Kirchen, Denkmäler, Docks, ein Gasometer: zögernde Rauchfahnen aus einigen Kaminen: Frühstückszeit, für wenige nur: noch schlief Irland, Gepäckträger rieben sich unten am Kai den Schlaf aus den Augen, Taxichauffeure fröstelten im Morgenwind. Müde taumelte ich vom Schiff in den Zug, aus dem Zug nach wenigen Minuten in den großen dunklen Bahnhof Westland Row, von dort auf die Straße: vom Fensterbrett eines schwarzen Hauses nahm gerade eine junge Frau einen orangefarbenen Milchtopf ins Zimmer; sie lächelte mir zu, und ich lächelte zurück.

Brian O’Nolan:

Hört, es gibt da einen Mann, Jem Casey [sprich ihn aus, wie Du möchtest], der kann Gedichte schreiben, die man den ganzen Tag und die ganze Nacht über lesen kann und weiterlesen, soviel man mag.

Sie haben nicht gerade eins von seinen Gedichten bei sich? Ich würd so gern...

Ich hab keins bei mir, wenn Sie das meinen, Mister Lamont. Aber ich könnte so schnell eins rausbringen, wie ich meine Gebete hersage! Weiß Gott, ich nenn’ mich ja schließlich nicht umsonst einen Kumpel von Jem Casay.

Das freut mich zu hören. Stellen Sie sich da hin und tragen Sie’s vor! Lassen Sie uns nicht ewig warten.

Meine Herren, es ist ein Gedicht, weiß Gott, es ist nicht zu schlagen. Ich hab’s von den besten loben hören. Es ist ein Gedicht über eine Sache, die uns allen bekannt ist. Es ist über ein Maß Bier!

Bier! – Auf Ihre Füße! Stehen Sie endlich auf!

Hören Sie gut zu, hören Sie zu!

„Wenn alles schiefgeht und nichts funktioniert,
Ob man auch alles tut und probiert,
Wenn das Leben schwarz wie die Nacht dir scheint,
Ist ein Maß Dunkles dein einziger Freund.“

Weiß Gott, da ist Schwung drin! Wirklich sehr gut!

Ich sag Ihnen ja. Und es gibt Stellen da drin, die auf was lossteuern, was man „Ewigkeitswert“ nennt!! Sie wissen, was ich meine?

Kein Zweifel, eine großartige Sache. Los, Mister Shanahan, noch eine Strophe. Sagen Sie nicht, es ist schon zu Ende.

Dann hören Sie doch zu!

„In Zeiten der Mühe und lausiger Plage
Auf einmal ein Silberstreif erscheint.

Du siehst auf einmal bessere Tage,
Ein Maß Dunkles ist eben Dein einziger Freund!“

Haben Sie in Ihrem Leben so was schon gehört?! Ein Maß Dunkles, weiß Gott, so was!

Heinrich Böll: Irisches Tagebuch (Ausschnitt)

Der Abschied fiel schwer, gerade deshalb, weil alles darauf hinzudeuten schien, dass er notwendig sei: das Geld war verbraucht, neues versprochen, aber noch nicht angekommen, kalt war es geworden...

„Das war einmal wieder ein netter Bursche“, sagte der Taxichauffeur, der uns zum Bahnhof fuhr, „ein reizender Kerl.“

„Wer?“ fragte ich.

„Dieser Tag“, sagte er, „war das nicht ein Prachtbürschchen?“

Ich stimmte ihm zu; während ich ihn bezahlte, blickte ich nach oben, die schwarze Front eines Hauses hinauf: eben stellte eine junge Frau einen orangefarbenen Milchtopf auf die Fensterbank hinaus. Sie lächelte mir zu, und ich lächelte zurück.

Mascha Kaléko: Einmal sollte man (Ausschnitt)

Einmal sollte man seine Siebensachen
Fortrollen aus diesen glatten Geleisen.
Man müßte sich aus dem Staube machen
Und früh am Morgen unbekannt verreisen.

Man sollte nicht mehr pünktlich wie bisher
Um acht Uhr zehn den Omnibus besteigen.
Man müßte sich zu Baum und Gräsern neigen,
Als ob das immer so gewesen wär.

Man sollte sich nie mehr mit Konferenzen,
Prozenten oder Aktenstaub befassen.
Man müßte Konfession und Stand verlassen
Und eines schönen Tags das Leben schwänzen.
[...]